

## ›Internationale Politik‹ beobachten: Perspektiven einer empirischen Semantikanalyse politischer Kommunikation der Weltgesellschaft

### 1. Gesellschaftliche Konstruktionen internationaler Politik als empirischer Forschungsgegenstand<sup>1</sup>

Eine Soziologie internationaler Beziehungen bietet viele Perspektiven, nicht nur aufgrund der theoretischen und thematischen Vielfalt der Soziologie, sondern auch hinsichtlich dessen, was mit ›internationaler Politik‹<sup>2</sup> als ihr konstituierender Analysegegenstand betrachtet wird. In diesem Beitrag sollen Perspektiven auf die politische Kommunikation der Weltgesellschaft, die sich mit einer empirischen Semantikanalyse eröffnen, vorgestellt werden: Hierfür greifen wir Überlegungen einer systemtheoretisch informierten Wissenssoziologie auf, um damit die ›internationale Politik‹ bzw. das, was als ›internationale Politik‹ gilt, soziologisch zu beobachten. Wir interessieren uns mit anderen Worten dafür, *wie* ›internationale Politik‹ beobachtet und beschrieben wird, sich selbst beobachtet und beschreibt. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich somit sowohl auf die gesellschaftlichen Konstruktionen der Wirklichkeiten *internationaler* Politik als auch auf *politische* Beobachtungen weltgesellschaftlicher Wirklichkeit.

Wir werden nachfolgend argumentieren, dass sich mit einer wissenssoziologisch inspirierten Perspektive auf die politische Kommunikation der Weltgesellschaft zum einen (neue) Forschungsgegenstände für empirische Analysen ›internationaler Politik‹ anders erschließen als etwa im so genannten moderaten (Sozial-)Konstruktivismus (vgl. Risse 2003; Ulbert 2005; Wendt 1999) der Internationalen Beziehungen (IB), dessen Aufmerksamkeit sich nur auf bestimmte Konstruktionen wie etwa internationale Normen oder ähnliches richtet. Zum anderen verlangen unseres Erachtens die seit den 1980/90er Jahren beobachteten Transformationen internationaler Politik (gelabelt als ›Globalisierung‹, ›Systemwandel‹, ›Entgrenzung‹, ›Dena-

- 1 Für hilfreiche Kommentare zu früheren Fassungen dieses Beitrags danken wir den TeilnehmerInnen der Tagung «Soziologie und Internationale Beziehungen» in Steingaden, den KollegInnen im Forschungskolloquium »Internationale Beziehungen/Friedens- und Konfliktforschung« an der Universität Augsburg, den anonymen GutachterInnen des *Leviathan* sowie in besonderer Weise Stephan Stetter.
- 2 Auch wenn zwischenzeitlich andere Terminologien in der Politikwissenschaft wie auch der Soziologie gefunden wurden (z. B. globale oder transnationale Politik), die vielleicht besser auf den Punkt bringen, was wir im Weiteren als ›das politische System der Weltgesellschaft‹, als ›weltpolitisches System‹ oder als den ›weltpolitischen Kommunikationszusammenhang‹ synonym bezeichnen werden, halten wir an der Semantik ›internationale Politik‹ fest, da diese u. E. immer noch als die sowohl umgangssprachlich als auch wissenschaftlich am weitesten verbreitete Bezeichnung des uns interessierenden Analysegegenstandes gelten kann. Die Rede von der ›internationalen Politik‹ impliziert also *nicht*, dass wir uns lediglich für inter-nationale oder zwischenstaatliche Beziehungen interessieren.

tionalisierung, ›Transnationalisierung‹, ›Verweltgesellschaftung‹, etc.) neben den wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen staatengrenzenüberschreitender Interaktion auch eine Analyse dessen, was aktuell als ›internationale Politik‹ beschrieben wird und *wie* es dazu ›gemacht‹ wird. Es geht dann grundlegender darum beobachten zu können, wie Kommunikation zu *politischer* Kommunikation wird und was dazu beiträgt, dass somit Bestimmtes als Teil *internationaler* Politik gilt. Warum etwa ist die eine ›Naturkatastrophe‹ eine rein ›nationale Tragödie‹, die andere eine drängende Herausforderung für die ›internationale Gemeinschaft‹? Wie wurden Bonitätsbeurteilungen von Rating-Agenturen im Zuge der globalen Finanzkrise zu Themen der internationalen Politik? Wie kommt es dazu, dass das internationale politische Parkett immer häufiger durch NGOs und soziale Bewegungen von den Sitzungssälen auf die Lobby und bisweilen auf die Straße merklich ausgedehnt wird?

Um Wege zur Beantwortung solcher und ähnlicher Fragen aufzeigen zu können, knüpfen wir an Überlegungen eines reflexiven Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen an und beziehen uns auf die systemtheoretische Wissenssoziologie nach Niklas Luhmann sowie deren kritisch-konstruktiver Neukontextualisierung durch Urs Stäheli, namentlich dessen »poststrukturalistische[s] ›update‹ der Semantikanalyse« (Stäheli 2010: 231). Darüber hinaus schließen wir an Niklas Luhmanns gesellschaftstheoretische Überlegungen zur »Politik der Gesellschaft« (Luhmann 2002) und an daran orientierte Beiträge in den IB an, welche sich mit der Politik der Weltgesellschaft auseinandersetzen.

Vor diesem Hintergrund wird empirisch bedeutsam, *wie* sich Kommunikation als politische ausflaggt und welche Beschreibungen von internationaler Politik dabei produziert bzw. konstituiert werden. Zugrunde liegt ein nicht-essentialistischer Begriff von Politik, der auf Staatlichkeit als Definiens verzichtet (Albert und Steinmetz 2007; Nassehi 2002; 2003 a). Wir argumentieren, dass jede ›politische Handlung‹ wie auch jedweder ›politische Akteur‹ eine empirisch kontingente Zuschreibung und somit eine nicht zufällige, aber auch nicht notwendige kommunikative Konstruktion ist. Daher handelt es sich um eine *stets empirisch zu beantwortende Frage*, welche Kommunikation (oder Handlung) als politische gelten kann, da sich *in praxi* entscheidet, was (und wer) als politisch verstanden wird. Mit einer nicht-essentialistischen Konzeption von Politik wird nicht zuletzt gewährleistet, dass *nicht von vornherein* (d. h. aufgrund theoretischer Prämissen) schon Bestimmtes – etwa popkulturelle oder protestierende Praxis in der Weltgesellschaft – *per se* als ›unpolitisch‹ durch das Raster fällt.

Im Gegensatz etwa zu jenen politikwissenschaftlichen Ansätzen, die sich mit politischen Steuerungsmöglichkeiten und damit korrespondierenden Akteurskonstellationen einer *Global Governance* beschäftigen und dabei alte wie neue Akteure *als politische* weitestgehend voraussetzen (vgl. z. B. Behrens 2005; Dingwerth und Pattberg 2006; Messner und Nuscheler 2006), möchten wir die Relevanz von gesellschaftlicher und d. h. kommunikativer Beobachtungs- und Beschreibungspraxis in den Mittelpunkt rücken: In der Kommunikation erst werden die potenziell weltpolitischen Handlungs- und Erfahrungsräume sowie korrespondierende Akteure und deren qualifizierten Relationen konstituiert. Für eine gesellschaftstheoretisch eingebettete und zugleich empirisch ambitionierte Analyse des weltpolitischen Sys-

tems bietet sich unseres Erachtens eine Semantikanalyse, verstanden als ›Konstitutionsanalytik‹ (Srubar 2009; Stäheli 2010) an. Mittels dieser lässt sich präzisieren, woran sich empirische Forschung orientieren kann, wenn sie beispielsweise Transformationen dessen, was (oder wer) als politisch gilt, beobachten können möchte.

Im Folgenden werden wir zunächst einige grundlegende Überlegungen eines reflexiven Konstruktivismus in den IB entfalten, um zu verdeutlichen, was es heißen kann, Beobachtungen und Beschreibungen sowie deren Beobachtungen ins Zentrum der Analyse ›internationaler Politik‹ zu rücken (2.). Anschließend werden diese Überlegungen mit der systemtheoretischen Unterscheidung von Sozialstruktur und Semantik in Verbindung gebracht: Hierfür werden wir einige für unsere Argumentation wesentliche Grundlegungen von Luhmanns wissenssoziologischer Semantikanalyse einführen, um sogleich ›Luhmann gegen Luhmann [zu] lesen‹ (Srubar 2009: 272), insofern wir zwei Hauptkritikpunkte, die gegenüber Luhmanns Ausführung der Semantikanalyse vorgebracht worden sind, aufgreifen – namentlich die Kritik an der unterstellten ›Nachträglichkeit der Semantik‹ (Stäheli 1998) und jene an der Fixierung auf ›gepflegte‹ und singuläre Semantiken (3.). Anschließend wollen wir veranschaulichen, was sich mithilfe einer (Forschungs-) Perspektive, welche die Konstitutivität und Pluralität von Semantiken unterstreicht, beobachten lässt, wenn politische Kommunikation der Weltgesellschaft in den empirisch forschenden Blick gerückt wird. Unser Vorschlag geht davon aus, dass Semantiken die operativen Selbstidentifikationsprozesse des politischen Kommunikationszusammenhangs maßgeblich abstützen (4.), etwa indem mit deren Hilfe ›politische Akteure‹ in der Kommunikation konstituiert werden (5.). Abschließend fassen wir die wesentlichen Vorteile, welche aus unserer Sicht mit einer Semantikanalyse politischer Kommunikation der Weltgesellschaft einhergehen, zusammen und verweisen auf den unvermeidlichen ›blinden Fleck‹ unserer Beobachtung, welche als Beobachtung auf bestimmten Unterscheidungen aufbaut, diese eigene Perspektivität dabei aber selbst-reflexiv in Rechnung stellt (6.).

## 2. Reflexiver Konstruktivismus: Beobachter beobachten als empirisches Forschungsprogramm

Die empirische Analyse internationaler Politik steht regelmäßig vor dem Problem, wo sie ihres Analysegegenstandes habhaft werden kann. Wenn etwa ein völkerrechtlicher Vertrag die zwischenstaatliche Kooperation institutionalisiert, wird im Rahmen der Ratifikation zwar ein Text bekannt und die öffentlichen Debatten in Demokratien machen auch ein politisches Verständnis dieses Textes transparent – doch was ist die wissenschaftlich zu beobachtende ›Wirklichkeit‹ des Vertrages? Wenn offensichtlich bereits das Verständnis von Land zu Land unterschiedlich sein kann, wird die wissenschaftliche Analyse nicht – wie im moderaten Konstruktivismus – dabei stehen bleiben können, sich selbst daneben ein (weiteres) Verständnis zu konstruieren, sondern sie wird reflektieren, wie die differierenden Verständnisse zustande kommen. Oder wenn der Besitz von Kriegswaffen beispielsweise als Machtpotenzial, welches einem Staat bestimmte Handlungsoptionen eröffnet, gilt,

ist schwer zu sagen, welche materielle Wirklichkeit eine Forscherin dabei zu beobachten hat. Für die ›Wirksamkeit‹ des Machtpotenzials reicht zudem in den meisten Fällen aus, den Rest der Welt – und auch die erwähnte Forscherin – in den Glauben zu versetzen, über das entsprechende Gewaltpotenzial zu verfügen. Entscheidend ist also möglicherweise gar nicht eine materielle Wirklichkeit, sondern deren gesellschaftliche Konstruktion. Es ist die Kommunikation, das sollen die zwei Beispiele verdeutlichen, die jene Wirklichkeit der internationalen Politik hervorbringt, die bedeutsam für deren Analyse ist.

Empirische Analysen der internationalen Politik sind damit konfrontiert, dieser kommunikativen Gestalt ihres Forschungsgegenstands auch theoretisch zu entsprechen. Wenn die Sozialwissenschaften, die sich mit internationaler Politik beschäftigen, durch methodisch aufwändige Verfahren politische Interaktionen aus ihrer jeweiligen Perspektive interpretieren, liefern sie eine Beschreibung, die sich auf verschiedene andere Beobachtungen stützt und daraus ein in sich konsistentes Bild konstruiert. Diese wissenschaftlichen Konstruktionen der Wirklichkeit internationaler Politik stehen dann stets neben anderen gesellschaftlichen Konstruktionen politischer Wirklichkeit, etwa jenen von PolitikerInnen und RegierungssprecherInnen, die u. a. nach Legitimation für politische Entscheidungen suchen, oder jenen von Massenmedien, die immer Neues zu berichten haben und eine wichtige Kommunikationsinstanz dafür sind, was als ›internationale Politik‹ bezeichnet und vom Publikum wahrgenommen wird.

Ein reflexiver Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen (vgl. Weller 2005) lenkt die wissenschaftliche Aufmerksamkeit sowohl auf den Konstruktionscharakter der eigenen Beschreibungen als auch auf die Bedeutung der Beobachtungsweisen, die nicht beliebig sind, sondern systemspezifische Eigenschaften aufweisen: Journalistinnen beobachten anders als Regierungssprecher und diese wiederum anders als WissenschaftlerInnen. So ist die Wissenschaft als eine Beobachtungspraxis unter anderen zu verstehen und als solche auch analysierbar. Niklas Luhmann (1988; 1998) bezeichnet diese Perspektive als ›operativen Konstruktivismus‹, weil sie die Aufmerksamkeit auf die Beobachtungsoperationen richtet, welche den unterschiedlichen Beobachtungen und Beschreibungen zugrunde liegen.

In dieser Perspektive sind wissenschaftliche Analysen internationaler Politik kontingente Interpretationen dessen, was, wie und – man müsste wohl auch sagen – wer internationale Politik ist. Damit ist, wie Cynthia Weber pointiert feststellt, zum Beispiel auch »IR [International Relations] theory [...] a collection of stories about the world of international politics. And in telling stories about international politics, IR theory doesn't just present what is going on in the world out there. IR theory also imposes its own vision of what the world out there looks like« (Weber 2005: 2). Und – so ließe sich anfügen – die von IBlern und Soziologinnen ›erzählten Geschichten‹ sind selbst Teil ihres Gegenstandes. Aus einer reflexiven Perspektive geht es dann darum, auch die eigene Perspektivität in Rechnung zu stellen (vgl. z. B. Albert 2003; Guzzini 2000; Weller 2003; 2005).

Leviathan, 41. Jg., Sonderband 28/2013

So ist dann zu verstehen, warum beispielsweise unterschiedliche Medien, politische Akteure oder wissenschaftliche BeobachterInnen über dasselbe Ereignis<sup>3</sup> unterschiedliche Beschreibungen anfertigen oder auch dass die Wissenschaft von der internationalen Politik durch unterschiedliche IB-Theorien grundverschiedene Beschreibungen der internationalen Politik hervorbringt. Entscheidend ist offensichtlich nicht der Gegenstand des Beobachtens, sondern *wie* dieser beobachtet und somit überhaupt erst als relevanter Gegenstand konstituiert wird. Genau darauf richten sich, im Gegensatz zur ›normalen‹ Aufmerksamkeit dafür, *was* beobachtet wird, ›Beobachtungen zweiter Ordnung‹. Dabei wird *nicht* gefragt, *was* beobachtet wird bzw. was hinter einer Beobachtung steckt, würde eine solche Frage doch wiederum ein ›Was‹ und somit eine erfassbare, objektive Realität jenseits von Beobachtungen implizieren. Die Frage, welche auch die nachfolgenden Überlegungen leitet, lautet folglich auch nicht, *was* internationale Politik ist, sondern *wie* Beobachter ›internationale Politik‹ beobachten und beschreiben und – damit impliziert – welche bezeichnenden Unterscheidungen in den Beobachtungsoperationen getroffen werden.

Von besonderer Relevanz hinsichtlich der ›internationalen Politik‹ ist in diesen Beobachtungen dann, wie etwas zu einem *politischen* Thema des *internationalen* Geschehens wird. Kein Ereignis ist *per se* oder substantiell politisch, sondern wird es erst dann, wenn dieses in der politischen Kommunikation (und somit im politischen System) als solches beobachtet wird. Mit anderen Worten ›entscheiden‹ *politische* Beobachtungsoperationen über politische (Ir-)Relevanz. Unser nachfolgend darzulegender Vorschlag geht davon aus, dass hierbei Semantiken eine zentrale Rolle spielen. Deren empirische Analyse verstehen wir in diesem Sinne als viel versprechenden Beitrag zu einer Soziologie internationaler Beziehungen.

### 3. Semantiken als ›Vorrat von Unterscheidungen‹: Die systemtheoretische Wissenssoziologie mit und gegen Luhmann gelesen

Der von Luhmann ausbuchstabierte Wissenssoziologie kommt zunächst die Aufgabe zu, im Rahmen seines systemtheoretischen Theoriegebäudes auf den Begriff zu bringen, dass die strukturellen Veränderungen im Zusammenhang der Entwicklung der modernen Gesellschaft mit begrifflichen Umstellungen und einem Wandel von Ideen einhergehen.<sup>4</sup> Luhmann selbst hat insbesondere den gesellschaftlichen Wandel

- 3 Dieses ›Ereignis‹ existiert natürlich nicht ohne seine Hervorbringung in der Kommunikation – woran sich die Notwendigkeit der reflexiven Perspektive nochmals verdeutlichen lässt, denn die wissenschaftliche Beschreibung kann reflektieren, welche Wirklichkeit sie in ihren Beobachtungsweisen konstituiert (vgl. Weller 2002).
- 4 Nachfolgend wird kein umfassender Überblick zu einer systemtheoretisch verstandenen Wissenssoziologie gegeben, sondern es werden eben jene Aspekte einer Wissenssoziologie *nach* Luhmann – d. h. dann explizit: in Anlehnung an, als Weiterführung von *und* in Abgrenzung zu Luhmann – angesprochen, die der Entfaltung des Arguments dienen. Ein komprimierter und abwägender Überblick findet sich bei Schützeichel (2007); bereits fokussiert auf das politische System und dessen semantisch-historischen Wandel, vgl. Göbel

des 16. bis 18. Jahrhunderts in Europa vor Augen gehabt (Werron 2007: 382) und anhand verschiedenster Beispiele beschrieben, wie die gesellschaftsstrukturelle Evolution von der stratifikatorischen zur modernen, funktional differenzierten Gesellschaft von neuen (oder neu ausgedeuteten) Semantiken begleitet wurde. Verbunden sind Luhmanns wissenssoziologische Arbeiten dabei stets mit dem Anspruch, weder Ideologienkritik noch ›strukturvergessene‹ Ideengeschichte zu betreiben (vgl. etwa Luhmann 2008: Kapitel 5), sondern in seinen Betrachtungen gesellschaftlichen Wandels stattdessen »den Nachweis der Kovariation von Semantik und Sozialstruktur, von semantischen Formen und dem Differenzierungsgrad der Gesellschaft« (Schützeichel 2003: 184) zu führen. Gewährleistet scheint dies nicht zuletzt durch die Theorieentscheidung, sowohl Sozialstrukturen als auch Semantiken im differenzlosen Begriff des Sinns zu verankern, also auf »die Sinnhaftigkeit aller sozialstrukturellen und aller semantischen Dispositionen« (Luhmann 1980: 70) abzustellen. Damit sind Semantiken keine (mehr oder weniger akkuraten) Abbilder ›objektiver‹ sozialer Realität; sie sind stattdessen selbst »*Sinnprozessor*« (Reinhardt-Becker 2004: 8; Hervorh. im Orig.) und als solche nicht weniger ›real‹ als die beobachteten Strukturen.

Luhmann definiert Semantik als »höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn« (Luhmann 1980: 19): »Semantiken müssen also wiederholbar sein und kondensieren durch ihre Wiederholung Bedeutung« (Stäheli 2010: 227). Reformuliert man dies im Sinne eines beobachtungstheoretischen Verständnisses von Semantik, das im Spätwerk Luhmanns dominiert, dann »ermöglicht und steuert [Semantik] die Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung von Gesellschaft, weil sie diese Beobachtungsoperationen mit Unterscheidungen versorgt«, womit diese letztlich einen aktualisierbaren »Vorrat an Unterscheidungen« darstellt (Stichweh 2006: 161). In diesem Sinne unterscheidet die Semantik der ›modernen Gesellschaft‹ alternative Selbstbeschreibungsangebote von Gesellschaft – beispielsweise als (ehemals) ›stratifikatorisch‹, als (zwischenzeitlich) ›post-modern‹, als ›kapitalistisch‹ oder ›global‹, als ›Wissens-‹ oder ›Weltgesellschaft‹. Jeder Beobachtung liegen Unterscheidungen zugrunde, im Zuge derer die eine und nicht die andere Seite bezeichnet wird. Semantiken als generalisierte Unterscheidungen – als »*the stock of generalized forms of differences (e.g. concepts, ideas, images, and symbols), which can be used in the selection of meaning within the communication systems*« (Andersen 2010: 165; Hervorh. im Orig.) – können Beobachtungen strukturieren und als solche von einem Beobachter zweiter Ordnung in den Blick gerückt werden, wenn das Interesse der Frage nach dem ›Wie‹ von Beobachtungen gilt.

Nun ist die konkrete Auslegung der theoretischen Verhältnisbestimmungen zwischen Struktur und Semantik im Zuge der insbesondere historisch-semantischen Untersuchungen Luhmanns nicht unkritisiert geblieben (vgl. Kogge 1999; Schützeichel 2003; Stäheli 1998). Stäheli (2000 a: 185) spricht beispielsweise davon, dass

2003. Luhmanns wissenssoziologische Betrachtungen sind in seinem Gesamtwerk verstreut; herausgehoben werden können die vierbändige Reihe »Gesellschaftsstruktur und Semantik« (1980; 1981; 1989; 1995), »Liebe als Passion« (1982) und »Ideenevolution« (2008).

Leviathan, 41. Jg., Sonderband 28/2013

sich »Luhmanns Versuche, dieses Verhältnis zu denken, [...] als problematisch und manchmal auch inkonsequent durchgeführt« erweisen. Kern der Kritik ist die Beobachtung, dass obwohl es »vom Substrat her keinen substantiellen Unterschied gibt zwischen Struktur und Semantik« (Hellmann 2005: 33) bei Luhmann die Sichtweise zu dominieren scheint, dass Semantiken Strukturen stets nachgeordnet sind, das heißt, dass Semantiken nur beschreiben könnten, was bereits vorliegt. Hervorgehoben wird dann, dass sowohl (system-) theorieimmanente als auch von der Empirie belehrte Überlegungen darauf verweisen, dass nicht bzw. nicht nur von einer »linearen Nachträglichkeit« (Stäheli 1998) von Semantiken auszugehen sei, sondern vielmehr die Betrachtungsweise nahe liege, dass sich Semantiken »sowohl *antizipativ wie rekonstruktiv wie auch konstitutiv* zu Sozialstrukturen verhalten« können (Stichweh 2006: 169; Hervorh. im Orig.).

Der Kritik an der unzureichenden Berücksichtigung der Konstitutivität bzw. der »konstitutiven Nachträglichkeit« (Stäheli 2000 a: 214) von Semantiken begegnend, wurden alternative Lesarten der Struktur/Semantik-Unterscheidung herausgearbeitet: Beispielsweise tritt bei Stäheli an die »Stelle einer Analytik von Korrelationen zwischen Sozialstruktur und Semantik [...] eine Konstitutionsanalytik« (Stäheli 2010: 228), womit die Annahme einhergeht, »dass Selbstbeschreibungen nicht einfach Widerspiegelungen einer vorgelagerten Sozialstruktur sind, sondern selbst *performativ* an deren Herstellung beteiligt sind« (Stäheli 2010: 233; Hervorh. im Orig.).

Diesen Vorschlag wollen wir im Folgenden für den Fall politischer Kommunikation der Weltgesellschaft näher entfalten. Von Interesse ist dann darüber hinaus die Überlegung, dass sich die Potenziale einer systemtheoretisch angeleiteten Semantikanalyse nicht oder nur unzureichend ausschöpfen lassen, wenn der Fokus einzig auf »gepflegten« Semantiken und Reflektionstheorien oder gar *der einen* (hegemonialen) Selbstbeschreibung funktionaler Kommunikationszusammenhänge liegt. Semantiken sind *nicht* ausschließlich »vertexteter, schriftlich fixierter und schriftlich geschulter« Form (Stichweh 2006: 160). Daher ist auch die (alltags-) praktische *Heterogenität* und *Pluralität* von Semantiken zu berücksichtigen (vgl. Stäheli 2010: 229-230), womit auch mündliche wie visuelle, populäre wie alltäglich, subversive wie revolutionäre Semantiken in den Fokus der Analyse geraten (können) (vgl. Stäheli 1997; Stichweh 2006).

#### 4. Zur konstitutiven Funktion von Semantiken in weltpolitischer Kommunikation

Luhmann zufolge sind Funktionssysteme bekanntermaßen operativ-geschlossen prozessierende, selbstreferentielle Kommunikationszusammenhänge. Als solche lösen sie in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft ein je spezifisches Bezugsproblem: Die Funktion des politischen Systems ist dann nach Luhmann das »*Bereithalten der Kapazität zu kollektiv bindendem Entscheiden*« (2002: 84; Hervorh. im Orig.). Politische Kommunikation ist damit die Lösung für das gesamtgesellschaftliche Problem, Entscheidungen herzustellen oder vorzubereiten, welche für ein (in politischer Kommunikation konstituiertes) Kollektiv bindend sind.

Das politische System als operativer Kommunikationszusammenhang ist damit keinesfalls mit jenen ›politischen Systemen‹ (Plural!) zu verwechseln, die einem in der politikwissenschaftlichen Systemlehre begegnen (vgl. z. B. Greven 1974; Ismayr 2003). Auch unterscheidet sich, wie beispielsweise Jochen Walter im Zuge seiner Analyse unterschiedlicher Systembegriffe in den IB hervorhebt, Luhmanns Systembegriff von jenen Interpretationen, die das politische System als Summe seiner Teile konzipieren: Luhmann »wendet sich damit auch gegen eine essentialistische Interpretation von Systemen, die versucht, irgendwie präexistierende Ansammlungen von Einheiten, Einrichtungen oder Institutionen als zusammengehörige Systeme zu beobachten« (Walter 2005: 291). Das politische System als solches bzw. als ganzes ist nicht empirisch greifbar: Systeme sind unsichtbar (Vogd 2007: 300).<sup>5</sup> Und auch ›die‹ (internationale) Politik ›gibt‹ es nur in Momentaufnahmen und für einen Beobachter:

»Politische Kommunikation, rekurrierend auf die Möglichkeit kollektiv bindenden Entscheidens oder diese vollziehend, bezieht sich stets auf die (je gegenwärtig konstituierte) Geschichte politischer Entscheidungen, die als Zurechnung jenes Bild ›der‹ Politik entwerfen, die der politische Beobachter adressieren kann« (Nassehi 2003 b: 343-344).

Wie nun bspw. Mathias Albert, Oliver Kessler und Stephan Stetter (2008) in ihrem Beitrag, in dem sie den Weg zu einem konsequent vollzogenen *communicative turn* in den IB aufzeigen, hervorheben, besteht das ›Problem‹ der operativen Schließung bzw. der (je aktuellen) Ordnungsbildung darin, »how single communications are able to observe themselves (and be observed) as belonging to a distinct social order« (Albert, Kessler und Stetter 2008: 58).<sup>6</sup> In der Luhmannschen Systemtheorie ist das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium der politischen Macht<sup>7</sup> dafür vorgesehen, das selbstreferentielle Prozessieren politischer Kommunikation und damit die operative Schließung des politischen Systems zu gewährleisten, indem poli-

- 5 Vogd (2007: 300) formuliert: »Systeme verändern ihre Strukturen über die Zeit, behalten ihre Identität als System nur, indem sie sich verändern. Sie bestehen nicht als Entität, als ein Ding, sondern als eine Relation, als eine Funktion, die über die Zeit entfaltet wird [...]. Als solche sind sie substanzlos, wenngleich sie auf einem Medium beruhen, in dem die Relationen, welche die Relationen erzeugen, eingeschrieben sind. Genau in diesem Sinne sind Systeme unsichtbar«.
- 6 Das hier benannte ›Problem‹ ist in politischer Kommunikation je praktisch bereits gelöst, sobald an ein Kommunikationsereignis politisch angeschlossen, dieses als politisch verstanden wird.
- 7 Bonacker und Schüssler (2008: 49) fassen die Perspektiven-Verschiebung, welche mit Luhmanns Machtbegriff im Gegensatz zu ›klassischen Machtbegriffen‹ in den IB einhergeht, pointiert zusammen: »Statt kausale Zusammenhänge zu rekonstruieren, fragt er [Luhmann] danach, was passiert, wenn in sozialen Beziehungen auf Macht zurückgegriffen wird. Seine Antwort lautet: Typischerweise werden Beteiligten Motive und Kausalitäten unterstellt. Politisches Handeln benötigt offenbar solche Unterstellungen, um als solches erkennbar zu sein. Damit ist ein grundsätzlicher Wechsel in der Diskussion um Macht als Kernbegriff der Internationalen Beziehungen vollzogen: Es geht aus Luhmanns Sicht darum zu zeigen, wie Macht kommuniziert wird, wie es also im Rahmen von Kommunikationsprozessen gelingt, Macht einzuführen und auf Macht zurückzugreifen, um soziale Beziehungen zu strukturieren«.

Leviathan, 41. Jg., Sonderband 28/2013

tische von nicht-politischer Kommunikation unterscheidbar wird. Es ist dann das »Bereithalten der Kapazität« in der Bestimmung der Funktion des politischen Systems, was »auf das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium politischer Macht [verweist], das ja zunächst nicht auf die konkrete Ausübung von Macht angewiesen ist, sondern auf den kommunikativen Horizont, dass sich beliebige Themen und Sachverhalte so kommunizieren lassen, dass über sie mit kollektiver Bindewirkung entschieden werden *könnte*« (Nassehi 2009: 327; Hervorh. im Orig.).

Interessiert man sich für die Relevanz von Semantiken, dann kann man an dieser Stelle über den gar nicht so kleinen Unterschied stolpern, dass Macht nicht gleich *politischer* Macht ist. So scheint Machtkommunikation als solche nicht geeignet, das politische System mit einer Identität auszustatten, die politisch-systemischen Grenzen zu bestimmen und damit den funktional spezialisierten Kommunikationszusammenhang operativ zu schließen, rekurrieren doch auch andere soziale Systeme (vor allem Organisationen) auf das Machtmedium. Eine These Luhmanns besagt dann auch, »daß das politische System auf der Ebene operativen Machtgebrauchs nicht überzeugend als geschlossen gedacht werden kann, vielmehr für die operative Schließung der Mitvollzug der Semantik des Staates durch die Machtkommunikationen erforderlich ist« (Stichweh 2006: 162). Luhmann geht mit anderen Worten davon aus, dass es einer spezifischen Semantik bzw. einer semantisch abgestützten Selbstbeschreibung bedarf, damit Macht als *politische* Macht identifizierbar wird, um somit als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des politischen Systems Anschlussfähigkeit zu evozieren (vgl. Stäheli 1998: 315-316; Stichweh 2006: 162, 167-168).

Hier kommt nun also bei Luhmann selbst die Idee der Konstitutivität von Semantiken ins Spiel.<sup>8</sup> Semantiken können unseres Erachtens grundlegend als eine Art *modus operandi* weltpolitischer Kommunikation konzipiert werden, betrachtet man diese als ein Konzept, »that has to be located on the very *elementary* level of any meaning production« (Stäheli 1997: 131; Hervorh. im Orig.). Vielfältigste und spezifisch in Relation gesetzte Semantiken sind dann in all jenen Beobachtungsoperationen wirksam, in welchen sie *als generalisierte Unterscheidungen Sichtbarkeiten erzeugen*. Mit Armin Nassehi betrachten wir den Bedarf einer Erzeugung von Sichtbarkeit als einen »in Kommunikationssystemen notwendigen Versuch, sich über selbstreferentielle Beobachtungen operationsfähig zu halten, sich mit Gedächtnis, Formvorschriften und vor allem der Einschränkung von Anschlussmöglichkeiten auszustatten«; wir erachten diese »operative Funktion, sich sichtbar und womöglich zurechnungsfähig darzustellen, eine Systemgeschichte zu erzeugen oder auch nur

8 Luhmann berücksichtigt dann in seinen wissenssoziologischen Betrachtungen des politischen Systems die oben bereits erwähnte Semantik des Staates. In »Politik der Gesellschaft« interessiert sich Luhmann verstärkt für die Abfolge von drei Selbstbeschreibungen/Paradoxien des politischen Systems, namentlich »Repräsentation«, »Souveränität« und »Demokratie«, wobei letztere mittels der Zweitcodierung von Regierung/Opposition »in Form gebracht« werde. Zu einem Überblick der unterschiedlichen Selbstbeschreibungen (und Selbstbeschreibungsemantiken) in Luhmanns Werk vgl. Göbel 2003. Zu einer Diskussion der Demokratie (-Semantik) der Politik der *Weltgesellschaft*, vgl. Stetter 2009.

Anschlussroutinen wahrscheinlicher zu machen« (Nassehi 2009: 331, Hervorh. im Orig.) im Wesentlichen als eine Leistung von Semantiken.

Semantiken können damit im (welt-)politischen Kommunikationszusammenhang als die konstitutive Facette dessen gelten, was als die intransitive Dimension politischer Machtkommunikation beschrieben worden ist:

»Jede Machtkommunikation knüpft an – und generiert damit – eine spezifische Symbolordnung des Politischen, innerhalb derer Akteure, Themen, Kausalitätsvorstellungen oder normative Ideen erfolgreich Geltung beanspruchen können. Intransitive Macht ist insofern gleichbedeutend mit [...] der Ermächtigung und der sozialen Konstruktion legitimer Akteure« sowie »mit Standards angemessenen Verhaltens und gültiger kollektiv geteilter Deutungsmuster. Intransitive Macht ist in diesem Sinne konstitutiv, d. h. sie generiert einen Handlungsraum, innerhalb dessen Akteure Einfluss aufeinander ausüben können« (Bonaeker und Schüssler 2008: 50).

Beispielsweise wird die internationale Politik häufig als ein Staatensystem beschrieben und baut damit auf der mit der Bezeichnung ›Staat‹ einhergehenden Unterscheidung anerkannter und nicht anzuerkennender Akteure der internationalen Politik auf. Die Staaten der internationalen Politik müssen in der Kommunikation als solche hervorgebracht werden, also als international kommunizierter Anspruch eines Kollektivs, als Staat anerkannt zu werden und diese Anerkennung durch die anderen Staaten auch zu erhalten.

Schreibt man Semantiken in diesem ›elementaren‹ Sinne eine konstitutive Funktion für das operative Prozessieren des (welt-) politischen Kommunikationszusammenhangs zu, dann kann Luhmanns Erklärung, dass *eine* Semantik bzw. Selbstbeschreibung das politische System mit der offenbar benötigten Sichtbarkeit ausstattet, nicht befriedigen (vgl. z. B. Göbel 2003: 215, Fn. 3). Das wird bereits deutlich, wenn Kai-Uwe Hellmann (2005: 34) beobachtet, dass »es innerhalb des politischen Systems mehrere Subsystemreferenzen gibt, die einen selbständigen Bedarf an subsystemspezifischer Semantik besitzen, mit der Folge, dass es mehrere und vor allem unterschiedliche Auslegungen darüber gibt, was das politische System ausmacht«.

Auch Hans-Martin Jäger (2007) macht auf die Relevanz von pluralen Semantiken im Zuge einer Sub- bzw. Binnendifferenzierung des politischen Systems aufmerksam. Im Anschluss an Luhmanns »discourse-analytical approach« (Jäger 2007: 261), welchen er insbesondere in »Gesellschaftsstruktur und Semantik« realisiert findet, formuliert Jäger einen Vorschlag, der die aktuell beobachtbare (Sub-)Differenzierungsform weltpolitischer Kommunikation durch die Empirie belehrt neu modelliert, *ohne* Nationalstaaten als wichtige Kommunikationsadressen und Organisationen internationaler Politik zu suspendieren: Er schlägt vor, dass das politische System der Weltgesellschaft in Anlehnung an Luhmanns nationalstaatsfokussierte Trias von Verwaltung, Parteipolitik und öffentlicher Meinung als ebenfalls binnendifferenziert gelten kann: »one might suggest that the political system of world society has become internally functional differentiated in terms of the state system (›party politics‹), international organizations (›bureaucratic administration‹), and a public sphere (›public opinion‹)« (Jäger 2007: 261). Jäger begegnet damit dem wahrgenommenen Defizit, dass Luhmann das *welt*politische System als allein

Leviathan, 41. Jg., Sonderband 28/2013

staatlich binnendifferenziert konzipiert.<sup>9</sup> Wie Jäger betont, geht es ihm nicht um eine bloß theoretische Analogie. Im Zuge seiner empirischen Untersuchung von Konzepten globaler Zivilgesellschaft (*global civil society*) im Diskurs zur *Global Governance* der Vereinten Nationen der 1990er Jahre zeigt er vielmehr, wie sich die weltpolitischen Subsysteme durch semantisch abgestützte (Selbst-) Beschreibungen von ihrer innersystemischen und d. h. innerpolitischen Umwelt unterscheiden, etwa dadurch, dass sie sich selbst als Handlungssysteme beschreiben.<sup>10</sup> Jäger zufolge ist dann die als depolitisiert gelesene Praxis von Nichtregierungsorganisationen (diese erscheine z. B. als Substitut für die ›eigentlich‹ von staatlicher Seite zu bewältigenden Aufgaben) als Indiz einer internen Ausdifferenzierung des weltpolitischen Systems zu lesen, weniger als eine Herausforderung ›der‹ Politik von außen (bzw. ›von unten‹): »depoliticization itself is part of a logic of political system differentiation« (Jäger 2007: 272).

Bereits anhand dieser Betrachtungen der Bedeutung von Semantiken für die Binnendifferenzierung des (welt-) politischen Systems zeigt sich, dass sich eine systemtheoretische Semantik- oder Selbstbeschreibungsanalyse nicht auf *die eine* identitätsstiftende Selbstbeschreibung eines Funktionssystems beschränken muss.<sup>11</sup> Eine Semantikanalyse, die die Möglichkeit der Heterogenität und Pluralität von Semantiken mit einbezieht, kann vielmehr auch sich je aktuell widersprechende, ggf. ›konkurrierende Selbstbeschreibungsverhältnisse‹ (Zorn 2007) in den Blick bekommen: Statt »Semantiken zu vereinheitlichen, wie häufig geschehen, gilt es auch, gegenläufige und heterogene Semantiken zu berücksichtigen« (Stäheli 2000 a: 196). Die Betrachtungen von Hans-Martin Jäger machen darüber hinaus darauf aufmerksam, dass eine (auch) an Semantiken orientierte Analyse politischer Kommunikation keineswegs in einem nationalstaatlichen (Analyse-) Kontext verweilen muss und dass Semantiken somit nicht nur im Zusammenhang einer historischen »(Ausdifferenzierungs-)Problemgeschichte« (Göbel 2003: 217) bedeutsam sind, welche die Umstellung der primären gesellschaftlichen Differenzierungsform der Gesellschaft erzählt. Vielmehr können auch vergleichsweise aktuelle Transformationen oder »the

9 Tatsächlich ist Luhmann verschiedenen Beobachtern zufolge hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurückgeblieben, betrachtet man den vergleichsweise marginalen Stellenwert der von Luhmann eingeführten Prämisse der modernen Gesellschaft *als* Weltgesellschaft in seinen eigenen Ausarbeitungen zur Politik der Gesellschaft.

10 Hierzu: »Descriptions of NGOs as ›actors‹ can be seen as indicators for the functional differentiation of an autonomous context of communication. To observe itself and to be observed the international public sphere now described itself as an action system. ›Actions‹ relate communicative selections to a system rather than the environment. They organize the self-reference of the system by distinguishing it from the environment« (Jäger 2007: 270). Vgl. zur kommunikativen Konstitution von Akteuren auch den nächsten Abschnitt.

11 Wie Stäheli (2000 a: 184) zu Recht anmerkt: »Obwohl sich der Begriff [der Semantik] auf den gesamten Bereich von wieder verwendbaren Sinnmustern bezieht, interessieren sich die meisten Semantikanalysen für deren Verwendung in Selbstbeschreibungen von Systemen und für die Herstellung einer ›imaginären‹ Systemidentität«.

present transformation within functional differentiation« (Andersen 2010: 161) in den Blick gerückt werden.

### 5. Zur semantisch abgestützten Konstitution von politischen Akteuren, Subjekten und Kollektiven

Wie wir bereits angedeutet haben, interessieren auch wir uns dafür, *wie* ›Akteure‹ in (welt-)politischer Kommunikation als relevant beobachtet werden, *wie* Subjekte und Kollektivitäten also *in praxi als politische* konstituiert werden und wie im Zuge dessen ›internationale Politik‹ beobachtet und beschrieben wird.<sup>12</sup> Wir lehnen uns damit an das kommunikationstheoretische Argument an, dass eine sozialwissenschaftliche Beobachtung internationaler Politik nicht auf die Unterstellung von Akteuren, Subjekten oder Kollektiven angewiesen ist. Diese können als in der Kommunikation konstituierte »Zurechnungsadressen und Erwartungsbündel, die als solche aktualisierbar und insofern kontingent sind« (John, Henkel und Rückert-John 2010: 325) gelten. Mit anderen Worten werden Akteure wie Subjekte oder Kollektive als empirische kommunikative Zuschreibungen und Adressierungen gefasst.<sup>13</sup> Gleichzeitig gehen wir davon aus, dass auch oder gerade eine systemtheoretische Perspektive Handlungen und Akteure in den *empirischen* Blick bekommen muss: Denn gerade »weil die Systemtheorie mit handlungstheoretischen Annahmen bricht, muß sie erklären können, wie Kommunikationen als Handlungen ausgeflaggt werden« (Stäheli 1998: 334).

Luhmann formuliert durchaus im Sinne des von uns bereits angesprochenen Bedarfs an Sichtbarkeit, dass in allen sozialen Systemen ein »Moment der Selbstbeobachtung« eingebaut ist. Dieses besteht nicht zuletzt darin,

»daß die komplexen Zusammenhänge kommunikativer Informationsverarbeitung, aus denen das soziale System besteht, auf Handlungen reduziert werden. Handlungen sind zurechenbare Selektionen. Über Zurechnung kann man Beobachtung und Anschlußverhalten dirigieren. Kommunikation läßt, je nach Thema, ein weites Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten offen. Handeln focussiert stärker, allein schon dadurch, daß man beim Verstehen von Kommunikationen sich daran orientieren kann, *wer* was gesagt hat« (Luhmann 2005: 78-79, unsere Hervorh.).

Kommunikative Zuschreibungen konstituieren Handlungen und Handelnde *mit Hilfe von Semantiken* – sehr grundlegend etwa mittels der Attribution von Absich-

12 Wir fokussieren nachfolgend entsprechend Beobachtungen in der Sozialdimension. Luhmann unterscheidet drei Sinndimensionen als ›semantische Korrelate‹: die soziale (mit der Leitdifferenz Ego/Alter), die zeitliche (vorher/nachher) und die sachliche (dieses/jenes bzw. innen/außen). Die in der Systemtheorie angelegte Berücksichtigung der sozialen *neben anderen* Sinndimensionen schafft ein Sensorium dafür, die analytische Perspektive selbst *nicht* sozialdimensional aufzubauen. Damit lässt sich im besten Falle vermeiden, die wissenschaftliche Fremdbeobachtung zu nahe an den Selbstbeschreibungen der zu beobachtenden Beobachter anzulehnen. Armin Nassehi folgend (2003 a) scheint dies nicht zuletzt im Zusammenhang mit Beobachtungen von Politik (welche sich vornehmlich sozialdimensional ›aufbauen‹) bedeutsam.

13 In der Systemtheorie ist für entsprechende ›Zurechnungsadressen und Erwartungsbündel‹ der Begriff der Person vorgesehen.

ten, Motiven oder Interessen (Luhmann 1984: 22). Die Berücksichtigung der konstitutiven Funktion von Semantik macht dann verstärkt darauf aufmerksam, dass »Kommunikation erst durch die entsprechende Semantik zur Handlung« wird (Stäheli 1998: 323), womit Semantiken »durch die Bereitstellung von wiederholbaren Handlungsfiguren und -rhetoriken [...] eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung der zu strukturierenden Elemente« zukommt (Stäheli 1998: 332).<sup>14</sup>

Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen verweist etwa Stäheli auf die Arbeiten von Nikolas Rose, welcher im Rahmen der Diskussion zu Gouvernamentalität (im Anschluss an Foucault) ›Liberalismus‹ als eine Regierungstechnik analysiert, die das ›liberale Subjekt‹ erst als solches konstituiert:

»Das so produzierte Subjekt des autonomen und selbstverantwortlichen Staatsbürgers funktioniert als eine der Handlungsfiguren, mit welchem das politische System Kommunikationen als Handlungen ausflaggt. [...] Indem die Ausflaggung einer Kommunikation als staatsbürgerliches Handeln auf eine liberal-demokratische Semantik Bezug nimmt, wird mit semantischen Mitteln die Rolle des Staatsbürgers hergestellt« (Stäheli 1998: 324; vgl. auch Borch 2005: 163).

Angesprochen ist damit die ›klassische‹ universale Inklusionsfigur bzw. ›Akteursfiktio‹ (Hutter und Teubner 1994) des politischen Systems: namentlich der *citizen*, oder kollektiv gewendet: das ›Staatsvolk‹ (vgl. auch Stäheli 2001; Stetter 2009; Stichweh 2005).

Interessiert man sich für die ›imaginäre‹ Identität des weltpolitischen Systems, dann sind neben funktionssystemspezifischen (Inklusions-)Semantiken (wie jene des *citizen*) insbesondere (globale) Semantiken<sup>15</sup> wie der deutungsoffene Signifikant ›Menschenrechte‹ (Bonacker und Brodocz 2001), die Einheitsformel der »good governance« (Stetter 2009: 101) oder der *empty signifier* »humanity«<sup>16</sup> (Feldman und Ticktin 2010: 2) von Relevanz, welche mitunter in der Sozialdimension neue Adressen hinzufügen (bspw. politische Entscheider und Betroffene; vgl. Bonacker 2003: 75-76). Diese spezielle ›Klasse‹ von Semantiken scheint von besonderem analytischen Interesse, theorietechnisch bereits deshalb, da Selbstbeschreibungen ihre »Kontingenz und Grundlosigkeit invisibilisieren [müssen], um eine möglichst un-

14 Zu der Ansicht, dass »the way in which actions are attributed can be conceived as a systemic counterpart to the Foucauldian forms of subjectification« (Borch 2005: 163) und dessen Begründung vgl. Borch 2005. Borch geht es insbesondere darum den Machtbegriff Luhmanns von dessen Fixierung auf Sanktionen zu lösen. Vgl. zu Analogien und Differenzen zwischen luhmannscher Systemtheorie (insbesondere dessen Semantikanalyse!) und foucaultscher Diskursanalyse die Diskussion in der Zeitschrift *kultuRRévolution*, Heft 45, 46 und 47/2004.

15 Zu der Idee des ›globalen Populären‹ (globaler Vergleichsarrangements und globaler Semantiken), vgl. Stäheli 2000 b. Vergleichbare und anschlussfähige Überlegungen finden sich bei Werron 2007, welcher die Bedeutung von Öffentlichkeit(en) als ›Beobachtungsinstanzen‹ im Zuge der Globalisierung von Funktionssystemen fokussiert.

16 Vgl. Feldman und Ticktin (2010: 2): »Faced with what sometimes seems a cacophony of competing voices it is tempting to dismiss humanity as an empty signifier – a category that claims universal relevance and to encompass all human beings, but which in fact is so historically, geographically, and politically situated as to have no meaning beyond its particular instantiations«.

problematische Wiederholbarkeit zu erreichen«; hierfür sind »semantische Formen, die in unterschiedlichen Kontexten möglichst stabil bleiben«, also »vage und weitestgehend sinnentleerte Signifikaten«, zentral (Stäheli 2000 a: 219). Darüber hinaus gibt es eine zunehmende Zahl an empirisch informierten Betrachtungen, die darauf verweisen, dass entsprechende Semantiken *in praxi* als wichtige »Anrufungsfigur« (Stäheli 2001: 52) fungieren können, bspw. wenn NGOs wie Amnesty International oder *Human Rights Watch* (neben oder gemeinsam mit den ›Betroffenen‹ selbst) über die Skandalisierung von Menschenrechtsverletzungen »transnationales Recht durch Herbeirufen in Geltung setzen« (Fischer-Lescano 2002: 227). Semantiken können mit anderen Worten einen »Horizont des Denk-, Sag- und Fühlbaren« aufspannen und begrenzen (Stäheli 2004: 18), vor dem sich nicht zuletzt »the ones disqualified from political participation act and speak *as if* they were included, when they assume the equality that they do not experience« (Pettersson 2011: 267, unsere Hervorh.).<sup>17</sup>

Grundlegend scheint uns auch hier wieder die Beobachtung, dass es nicht *die eine* universelle bzw. hegemoniale Inklusionsfigur (genauso wenig wie die eine Semantik der Selbstbeschreibung) des *welt*politischen Systems gibt, sondern vielmehr unterschiedlichste Subjekte und Kollektive im Zuge von Beobachtungen ›internationaler Politik‹ *als politische* kommunikativ konstituiert werden – sei es in Rekurs auf einen *empty signifier* oder auch angelehnt an Semantiken, die in ihren Bedeutungen vergleichsweise festgelegter sind. Und sollten sich bestimmte Semantiken als dominant bzw. hegemonial erweisen, dann ginge es eben darum »die Bedingungen zu erforschen, unter denen bestimmte Unterscheidungen mehr einleuchten als andere« (Luhmann 1995: 176; vgl. Stäheli 2000 a).

Hervorhebenswert scheint uns zudem, dass auch hinter einer ›großen Idee‹ wie ›humanity‹ oder ›Menschenrechte‹ nicht nur verschiedenste partikulare Ausdeutungen derselben stecken, sondern (diskursive) Netzwerke von je spezifisch relationierten Semantiken, welche gemeinsam einen Bedeutungshorizont aufspannen: »Gibt man das Vertrauen in die Identität von Begriffen auf, dann müssen diese innerhalb eines Vokabulars und der Konstellation zu benachbarten Konzepten studiert werden« (Stäheli 2000 a: 194-195). Veranschaulichen lässt sich dies, betrachtet man die (auch wissenschaftlich geführte) Diskussion zu einem Für und Wider der Integration von ›Menschenrechten‹ oder eines *human rights-based approach* (HRBA) in der

17 Diese Überlegungen lassen sich in den Zusammenhang mit jener von Stichweh beobachteten »Krise der politischen Inklusion« (Stichweh 2005: 80) in der Weltgesellschaft bringen. In den Blick gerät damit das Publikum des *welt*politischen Systems, wobei festzuhalten ist, dass es im Zuge einer Reflexion von *Welt*politik nicht (nur) um institutionalisierte Formen von Mitgliedschaft gehen kann, wie sie etwa anhand von *citizenship* im nationalstaatlichen Kontext etabliert wurden. Vielmehr geht es um (politische) Semantiken, welche Kollektivitäten performativ erzeugen, letztgenannte insofern mit Sichtbarkeit und politischer Ansprechbarkeit ausstatten, um damit nicht zuletzt »Zugehörigkeiten zu simulieren, die eine Inklusion von Gesamtbevölkerung in die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft nicht koordinieren, zumindest aber semantisch abstützen – und sei es nur als Protest gegen Marginalisierung im System internationaler Politik« (Nassehi 2003 b: 213).

nicht-staatlichen Praxis humanitärer (Not-)Hilfe, welche oftmals in den Zusammenhang mit der grundlegenden Frage gestellt wird, inwiefern manch international operierende NGO als *politischer* Akteur gelten könne (oder müsse), obwohl sich diese als ›humanitär‹ selbst beschreibt (Stichwort: ›neuer Humanitarismus‹; vgl. Fox 2001)<sup>18</sup>: »One of the most frequently articulated challenges to the growing influence of human rights is that it politicizes NGO work that is more traditionally thought of in the guise of various combinations of independence, impartiality, neutrality and so on« (Gready und Ensor 2005: 32). Es geht in der benannten Diskussion (mitunter explizit) um die Frage, inwieweit sich eine Praxis ›in the name of humanity‹ *politisiert*, sobald und insofern diese ›im Namen der Menschenrechte‹ vollzogen werde. Die Berücksichtigung von Menschenrechten oder (spezieller)<sup>19</sup> eines HRBA führe kritischen wie affirmativen Beobachtungen zufolge zu diversen Umstellungen in den Selbstbeschreibungen und der ›operativen‹ (*fundraising, campaigning, Feld-* etc.) Praxis von NGOs: Umgestellt werde bspw. von *Emergency* auf *long-term* Strategien, von *human life* auf *human dignity* als (ethischem) Referenzwert, von Universalität und Globalität unterstellenden Bildern auf (auch) partikular-politische (Kon-)Texte (Manzo 2008), von *victims* auf *right-bearers* als Klientel von internationalen NGOs, von (asymmetrischer) Hilfe auf (reziproke) Solidarität, usw. Es finden sich dann sowohl auf Seiten humanitärer Akteure als auch auf wissenschaftlicher Seite Skeptiker (z. B. Calhoun 2010), Kritiker (z. B. Chandler 2001; Rieff 2002)<sup>20</sup> sowie (zögerliche?) Befürworter (z. B. Fox 2001; Manzo 2008), die allesamt unterstellen, dass mit der Rekursnahme auf Menschenrechte eine spezifische Form der (Re-) Politisierung ›humanitärer‹ NGO-Praxis einhergehe; die Unterschiede liegen hier vor allem in der Bewertung dieses (vermeintlich unvermeintlich) politisierenden Trends von Menschenrechten und im zugrunde gelegten Verständnis dessen, was als ›politisch‹ oder bspw. als ›politische Neutralität‹ gelten kann. Angesprochen ist damit jedenfalls das in der Empirie komplexe und vielfältige Zusammenspiel von

- 18 Folgt man Fiona Fox, dann wird der Kern des Humanitarismus im Zuge von dessen Transformation ausgehöhlt: »Above all new humanitarianism is political. It sees apolitical, neutral, humanitarian relief as both naive and morally questionable« (Fox 2001: 275). Sie meint dann auch folgende Charakteristika benennen zu können: »the integration of human rights and peace building into humanitarian orbit; the ending of the distinction between development and humanitarian relief; and the rejection of the principle of neutrality« (Fox 2001: 276).
- 19 Dass eine große Zahl an humanitären Hilfsorganisationen wie auch Entwicklungsorganisationen den sogenannten *human rights based approach* als »too political« (Calhoun 2010: 52) grundlegend ablehnen, ist bemerkenswerter Weise keineswegs stets gleichbedeutend damit, dass diese Menschenrechte aus ihrer Praxis ausschließen (vgl. Miller 2010).
- 20 Kritische Stimmen vermerken dann, dass der mitunter von Menschenrechts-NGOs getragene und etablierte »rights-based ›new humanitarian consensus‹« (Chandler 2001: 678) als mitverantwortlich dafür angesehen werden müsse, dass der ursprünglich nicht-politische Ansatz (›non-political approach‹) humanitärer Organisationen von Seiten »more politicised human rights-based humanitarian NGOs« aufgegeben wurde, womit letztlich die Möglichkeit eines »military humanitarianism«, von militärischen Interventionen ›im Namen der Menschenrechte‹, geschaffen wurde. Vgl. auch Rieff (2002: 320).

Semantiken – im betrachteten Fall von Humanitarismus und Menschenrechten sowie benachbarten Konzepten und Ideen – und deren Bedeutung im Zuge einer (Selbst-)Beschreibung politischer Praxis.

## 6. Resümee: Semantische Transformationen in der Weltgesellschaft

Für die soziologische Beobachtung internationaler Politik kann eine Semantikanalyse bedeuten, Kommunikation in der Weltgesellschaft daraufhin zu untersuchen, *wer* darin hinsichtlich der Herbeiführung verbindlicher Entscheidungen (und sei es als ›Betroffener‹) in der internationalen Politik *wie* mit Hilfe von Semantiken *als politischer Akteur* konstituiert wird. Einer wissenssoziologisch informierten Analytik internationaler Politik, wie sie in diesem Beitrag von uns vorgestellt wurde, geht es dann grundsätzlicher um die Beobachtung jener Beobachtungen und Beschreibungen, die spezifische Symbolordnungen *internationaler* Politik (re-)generieren: In den Blick kommen damit zum Beispiel Beobachtungen von politischen (Selbst-)Beschreibungen, die sich einem ›normativen‹ oder ›methodologischen Nationalismus‹ entziehen, diesen überwinden oder unterlaufen (vgl. Beck 2006). Gleichzeitig bleibt der forschende Blick offen dafür zu fragen, ob und inwiefern die Logik nationalstaatlicher Binnendifferenzierung von Weltpolitik nach wie vor reproduziert wird. Der Verweis auf Menschenrechte beispielsweise, welche gerne als Kronzeugen einer Globalisierung und Entgrenzung von Politik herangezogen werden, dient in der (Selbstbeschreibungs-)Praxis von internationalen NGOs insbesondere auch dazu, Staaten an ihre selbst eingegangenen Verpflichtungen ›zu erinnern‹, womit Staaten letztlich als die wichtigsten politischen Entscheider internationaler Politik bestätigt werden. Auch an dieser Stelle wird deutlich: Es bleibt eine *empirisch* zu beantwortende Frage, welche Bilder von ›internationaler Politik‹ in der Praxis vorausgesetzt bzw. gezeichnet werden, welche politischen Sichtbarkeiten und Zurechenbarkeiten (und somit auch Akteure) unterstellt und konstituiert werden.

Auch anhand des Beispiels humanitärer Akteure, die teilweise ihren eigenen Selbstbeschreibungen zuwiderlaufend als ein ›Teil‹ internationaler Politik beobachtet werden, deutet sich an, inwiefern die analytische Fokussierung auf Semantiken nicht nur Einsichten über die Inhalte (oder Begriffe) einer Debatte ermöglicht, sondern grundlegender darüber, welche Bilder ›internationaler Politik‹ *in praxi* gezeichnet werden und wie sich politische Kommunikation mit den notwendigen Sichtbarkeiten und Ansprechbarkeiten ausstattet. Doch einer Semantikanalyse der politischen Kommunikation der Weltgesellschaft kann es nicht ausschließlich um die Beobachtung von Auseinandersetzungen darüber gehen, was *explizit* als ›politisch‹ oder ›unpolitisch‹ beobachtet wird; stattdessen geht es beispielsweise auch um die Frage nach den Grenzziehungen des weltpolitischen Kommunikationszusammenhangs, vollziehen sich doch genau dort jene Prozesse, die im politischen Diskurs

oder den IB als ein ›Wandel der internationalen Politik‹ beschrieben werden.<sup>21</sup> Ist etwa die Rede von ›neuen Akteuren der internationalen Politik‹, haben sich offenbar die Semantiken verändert, nicht nur in den wissenschaftlichen Beschreibungen, sondern *zuallererst* in der politischen Kommunikation selbst, – oder eben auch nicht, was besonders eindrücklich auf den Fall verweist, dass in der wissenschaftlichen Kommunikation die ›internationale Politik‹ mitkonstituiert wird.

Zugespitzt lässt sich formulieren, dass sowohl Wirklichkeitskonstruktionen ›internationaler Politik‹ als auch der weltpolitische Kommunikationszusammenhang einem sich ständig abspielenden Wandel unterliegen. Um diesen zumindest in Ansätzen im Zuge einer empirischen Analyse greifen zu können, haben wir, ausgehend von Grundannahmen eines reflexiven Konstruktivismus, Perspektiven aufgezeigt, die eine wissenssoziologische Semantikanalyse eröffnen kann. Wie Reiner Keller (2010: 267) zu Recht kritisch gegenüber einer systemtheoretischen Wissenssoziologie anmerkt, kann es dabei nicht um eine »Generalerklärung des Wandels von Semantiken« und damit einen »Flug über den Wolken« (Keller 2010: 267) gehen, sondern es gilt sich vielmehr in die ›Niederungen‹ alltäglicher Kommunikation zu begeben. Daraus folgt für eine Semantikanalyse politischer Kommunikation der Weltgesellschaft: Statt nur Reflexionstheorien als Datenmaterial heranzuziehen, beispielsweise auch konkrete Interaktions- oder Organisationskontexte in den Blick zu rücken (vgl. auch Saake 2004), in welchen eine Forscherin dann notwendigerweise nicht nur auf politische (oder nur rechtliche, religiöse, intime...) Kommunikation stoßen wird.<sup>22</sup> Festgehalten werden kann dann mit Armin Nassehi, dass

»sich die Theorie autopoietischer Systeme sehr wohl für reale Strukturen [interessiert] – dass diese ihrerseits beobachtbar werden müssen, versteht sich dabei freilich von selbst. *Real* meint hier: Es geht um die empirische interpretierbare Form der Selbsteinschränkung, des Wegarbeitens von Kontingenzen [...], der praktischen Herstellung von Situationen, in denen – im Kontext gesellschaftlicher, organisatorischer und interaktionsförmiger Anschlusslogiken und -einschränkungen – eine konkrete soziale Realität erzeugt wird, die sich selbst kontinuieriert und jene Akteure erzeugt, denen sie dies zurechnet« (Nassehi 2009: 373, Hervorh. im Orig.).

- 21 Grenzziehungen werden in der hier eingenommenen Perspektive nicht aus Theorieannahmen abgeleitet, sondern als in der weltgesellschaftlichen Kommunikation selbst konstituiert begriffen; sie sind als solche in der nachfolgenden Kommunikation veränderlich und nicht selten auch politisch umstritten. Instruktiv hierzu: »Selbstbeschreibungen thematisieren Grenzerfahrungen in der Form von Horizonterfahrungen. Sie setzen das, was sie um seiner Identität willen beschreiben, als Kontext ihrer Selbst voraus. Sie traktieren Grenzen als Horizonte und verschieben dabei die Grenzen. So werden Funktionssysteme historische Maschinen« (Göbel 2003: 226).
- 22 Wir teilen damit die Ansicht Srubars, dass »wenn man die konstitutive Mitwirkung von Semantiken an der operativen Strukturbildung zuließe«, dann »erschiene die Systemdifferenzierung nicht nur als eine unter der beobachtbaren Systemoberfläche wirkende geheimnisvolle Kraft, sondern ließe sich – auch durch empirische Semantikanalyse – in ihrer Genese und Wirkungsweise transparent machen« (Srubar 2009: 271). Tatsächlich scheint uns ein wesentlicher Mehrwert einer Konstitutionsanalytik von Semantiken darin zu liegen, die funktionale Gesellschaftsdifferenzierung als empirisches Phänomen beobachtbar postulieren zu können, anstatt diese schlicht vorauszusetzen.

Mit einer systemtheoretischen Semantikanalyse können sich bewährende und verändernde Beobachtungsweisen aufgespürt werden, wobei sie eben nicht der schlichten Reformulierung der beobachteten Beobachtungen (erster Ordnung) mit wissenschaftlichen Mitteln dient, sondern von der gesellschaftstheoretischen Einbettung einer Systemtheorie nach Luhmann profitiert.

Befragt man nun aus einer reflexiven Perspektive die Unterscheidungen des eigenen Beobachtens daraufhin, was sie sichtbar werden lassen und wo sich ihr blinder Fleck befindet, lässt sich abschließend vor allem darauf verweisen, dass mit einer Semantikanalyse als Konstitutionsanalytik, welche die elementarere, sozusagen operative Funktion von Semantiken bei der Erzeugung von kommunikativen Sichtbarkeiten und Ansprechbarkeiten berücksichtigt, vor allem *kondensierter* Sinn sowie *wiederholte* Unterscheidungen in den Blick geraten, während sich gegenwartsbasierte, flüchtige Kommunikation dieser empirischen Analyse weitgehend entzieht.<sup>23</sup> Denn auch unter Berücksichtigung heterogener und pluraler Semantiken geht Kommunikation ja keineswegs im praktischen Gebrauch von Semantiken auf. Nichtsdestotrotz eröffnen sich mit einer empirischen Semantikanalyse politischer Kommunikation der Weltgesellschaft, wie sie hier entworfen wurde, viel versprechende Wege für empirische Analysen des ständigen Wandels, dem die ›internationale Politik‹ unterworfen ist, sowie theoretisch weiterführende Perspektiven für eine Soziologie internationaler Beziehungen.

### Literaturliste

- Albert, Mathias 2003. »Entgrenzung und internationale Beziehungen: Der Doppelte Strukturwandel eines Gegenstandes und seines Faches«, in *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, hrsg. v. Hellmann, Gunther; Wolf, Klaus Dieter; Zürn, Michael, S. 555-576. Baden-Baden: Nomos.
- Albert, Mathias; Kessler, Oliver; Stetter, Stephan 2008. »On Order and Conflict: International Relations and the ›Communicative Turn‹«, in *Review of International Studies* 34, 3, S. 43-67.
- Albert, Mathias; Steinmetz, Willibald 2007. »Be- und Entgrenzung von Staatlichkeit im politischen Kommunikationsraum«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20-21/2007, S. 17-23.
- Andersen, Niels Akerstrom 2010. »The Semantic Analytical Strategy and Diagnostics of Present«, in *Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter*, hrsg. v. John, René; Henkel, Anna; Rückert-John, Jana, S. 161-180. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialw.
- Beck, Ulrich 2006. »Kosmopolitisation ohne Kosmopolitik: Zehn Thesen zum Unterschied zwischen Kosmopolitismus in Philosophie und Sozialwissenschaft«, in *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, hrsg. v. Berking, Helmuth, S. 252-270. Frankfurt a. M.: Campus.
- Behrens, Maria (Hrsg.) 2005. *Globalisierung als politische Herausforderung: Global Governance zwischen Utopie und Realität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Bonacker, Thorsten 2003. »Die Gemeinschaft der Entscheider. Zur symbolischen Integration im politischen System«, in *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, hrsg. v. Hellmann Kai-Uwe; Fischer, Karsten; Bluhm, Harald, S. 62-79. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

23 Vgl. zu einem demgegenüber noch stärker auf Operativität und die Gegenwartsbasiertheit von Kommunikation abstellenden systemtheoretischen Forschungsprogramm Naschis »Gesellschaft der Gegenwart« (2009).

- Bonacker, Thorsten; Brodocz, André 2001. »Im Namen der Menschenrechte. Zur symbolischen Integration in der internationalen Gemeinschaft durch Normen«, in *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 8, 2, S. 179-208.
- Bonacker, Thorsten; Schüssler, Sina 2008. »Entgrenzungsfolgen. NGOs und die Quellen politischer Macht in der Weltgesellschaft am Beispiel internationaler Sanktionen«, in *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 15, 1, S. 43-72.
- Borch, Christian 2005. »Systemic Power. Luhmann, Foucault, and Analytics of Power«, in *Acta Sociologica* 48, 2, S. 155-167.
- Calhoun, Craig 2010. »The Idea of Emergency: Humanitarian Action and Global (Dis)order«, in *Contemporary States of Emergency, The Politics of Military and Humanitarian Interventions*, hrsg. v. Fassin, Didier; Pandolfi, Mariella, S. 18-39. New York: Zone Books.
- Chandler, David 2001. »The Road to Military Humanitarianism: How the Human Rights NGOs shaped a New Humanitarian Agenda«, in *Human Rights Quarterly* 23, 3, S. 678-700.
- Dingwerth, Klaus; Pattberg, Philipp 2006. »Global Governance as a Perspective on World Politics«, in *Global Governance* 12, 2, S. 185-203.
- Feldman, Ilana; Ticktin, Miriam 2010. »Introduction: Government and Humanity«, in *In the Name of Humanity. The Government of Threat and Care*, hrsg. v. Feldman, Ilana; Ticktin, Miriam, S. 1-26. Durham: Duke University Press.
- Fischer-Lescano, Andreas 2002. »Globalverfassung: Los desaparecidos und das Paradox der Menschenrechte«, in *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 23, 2, S. 217-248.
- Fox, Fiona 2001. »New Humanitarianism: Does It Provide a Moral Banner for the 21st Century?«, in *Disasters* 25, 4, S. 275-289.
- Göbel, Andreas 2003. »Die Selbstbeschreibung des politischen Systems. Eine systemtheoretische Perspektive auf die politische Ideengeschichte«, in *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, hrsg. v. Hellmann, Kai-Uwe; Fischer, Karsten; Bluhm, Harald, S. 213-235. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gready, Paul; Ensor, Jonathan 2005. »Introduction«, in *Reinventing Development? Translating Rights-Based Approaches from Theory into Practice*, hrsg. v. Gready, Paul; Ensor, Jonathan, S. 1-44. New York: Zed Books.
- Greven, Michael Th. 1974. *Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse*. Frankfurt a. M.: Luchterhand-Literaturverl.
- Guzzini, Stefano 2000. »A Reconstruction of Constructivism in International Relations«, in *European Journal of International Relations* 6, 2, S. 147-182.
- Hellmann, Kai-Uwe 2005. »Spezifik und Autonomie des politischen Systems. Analyse und Kritik der politischen Soziologie Niklas Luhmanns«, in *Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann*, hrsg. v. Runkel, Gunter; Burkart, Günter, S. 13-51. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Hutter, Michael; Teubner, Gunther 1994. »Der Gesellschaft fette Beute. *Homo juridicus* und *homo oeconomicus* als kommunikationserhaltende Fiktionen«, in *Der Mensch, das Medium der Gesellschaft?*, hrsg. v. Fuchs, Peter; Göbel, Andreas, S. 110-145. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Ismayr, Wolfgang (Hrsg.) 2003. *Die politischen Systeme Westeuropas*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jäger, Hans-Martin 2007. »Global Civil Society« and the Political Depoliticization of Global Governance«, in *International Political Sociology* 1, 3, S. 257-277.
- John, René; Henkel, Anna; Rückert-John, Jana 2010. »Systemtheoretisch Beobachten«, in *Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?*, hrsg. v. John, René; Henkle, Anna; Rückert-John, Jana, S. 321-330. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Keller, Reiner 2010. »Wissenssoziologische Diskursanalyse und Systemtheorie«, in *Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?*, hrsg. v. John, René; Henkle, Anna; Rückert-John, Jana, S. 241-272. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Kogge, Werner 1999. »Semantik und Struktur. Eine »alteuropäische« Unterscheidung in der Systemtheorie«, in *Interpretation, Konstruktion, Kultur*, hrsg. v. Reckwitz, Andreas; Sievert, Holger, S. 67-99. Opladen; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas 1980. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Luhmann, Niklas 1981. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band II.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1982. *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1984. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1988. *Erkennen als Konstruktion.* Bern: Benteli.
- Luhmann, Niklas 1989. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band III.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1995. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band IV.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1998. *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2002. *Die Politik der Gesellschaft.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2005. *Soziologische Aufklärung 4.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Luhmann, Niklas 2008. *Ideenevolution.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Manzo, Kate 2008. »Imaging Humanitarianism: NGO Identity and the Iconography of Childhood«, in *Antipode* 40, 4, S. 632-657.
- Messner, Dirk; Nuscheler, Franz 2006. »Das Konzept Global Governance – Stand und Perspektiven«, in *Global Governance für Entwicklung und Frieden*, hrsg. v. Stiftung Entwicklung und Frieden, S. 18-79. Bonn: J. H. W. Dietz Nachfolger.
- Miller, Hannah 2010. »From ›rights-based‹ to ›rights-framed‹ Approaches: A social Constructionist View of Human Rights Practice«, in *The International Journal of Human Rights* 14, 6 (Special Issue: Sociology and Human Rights: New Engagements), S. 915-931.
- Nassehi, Armin 2002. »Politik des Staates oder Politik der Gesellschaft? Kollektivität als Problemformel des Politischen«, in *Theorie der Politik Niklas Luhmanns*, hrsg. v. Hellmann, Kai-Uwe; Schmalz-Bruns, Rainer, S. 38-59. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin 2003 a. »Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der ›soziologischen‹ Moderne«, in *Der Begriff des Politischen (Soziale Welt, Sonderband 14)*, S. 133-170.
- Nassehi, Armin 2003 b. *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin 2009. *Der soziologische Diskurs der Moderne.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Pettersson, Jonna 2011. »Rethinking Political Subjectification: Equality beyond a Community of Sameness«, in *Distinktion: Scandinavian Journal of Social Theory* 12, 3, S. 255-269.
- Reinhardt-Becker, Elke 2004. »(Luhmannsche) Systemtheorie – (foucaultsche) Diskurstheorie. Analogien und Differenzen. Eine Erwiderung«, in *kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 47, S. 8-13.
- Rieff, David 2002. *A Bed for the Night. Humanitarianism in Crisis.* New York: Simon & Schuster.
- Risse, Thomas 2003. »Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen. Warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde«, in *Die neuen Internationalen Beziehungen*, hrsg. v. Hellmann, Gunther; Wolf, Klaus Dieter; Zürn, Michael, S. 99-132. Baden-Baden: Nomos.
- Saake, Irmhild 2004. »Theorien der Empirie. Zur Spiegelbildlichkeit der Bourdieuschen Theorie der Praxis und der Luhmannschen Systemtheorie«, in *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, hrsg. v. Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd, S. 85-117. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schützeichel, Rainer 2003. *Sinn als Grundbegriff bei Niklas Luhmann.* Frankfurt a. M.: Campus.
- Schützeichel, Rainer 2007. »Systemtheoretische Wissenssoziologie«, in *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*, hrsg. v. Schützeichel, Rainer, S. 258-267. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Srubar, Ilja 2009. *Kultur und Semantik.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Stäheli, Urs 1997. »Exorcizing the ›Popular‹ Seriously: Luhmann's Concept of Semantics«, in *International Review of Sociology* 7, 1, S. 127-146.
- Stäheli, Urs 1998. »Die Nachträglichkeit der Semantik: Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik«, in *Soziale Systeme* 4, 2, S. 315-340.

Leviathan, 41. Jg., Sonderband 28/2013

- Stäheli, Urs 2000 a. *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*. Göttingen: Velbrück Wissenschaft.
- Stäheli, Urs 2000 b. »Die Kontingenz des Globalen Populären«, in *Zeitschrift für Soziologie* 6, 1, S. 85-110.
- Stäheli, Urs 2001. »Die Performativität des Namens. Anmerkungen zur Semantik von Inklusion und Exklusion«, in *Druzbošlovne Razprave* 17, S. 49-58.
- Stäheli, Urs 2004. »Updating Luhmann mit Foucault?«, in *kultuRRvolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 47, S. 14-19.
- Stäheli, Urs 2010. »Dekonstruktive Systemtheorie – Analytische Perspektiven«, in *Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?*, hrsg. v. John, René; Henkel, Anna; Rückert-John, Jana, S. 225-239. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Stetter, Stephan 2009. »Entgrenzungen in der Weltgesellschaft. Eine Bedrohung für die Demokratie?«, in *Bedrohungen der Demokratie*, hrsg. v. Brodocz, André; Llanque, Marcus; Schaal, Gary S., S. 99-118. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Stichweh, Rudolf 2005. *Inklusion und Exklusion. Studie zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript.
- Stichweh, Rudolf 2006. »Semantik und Sozialstruktur. Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung«, in *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*, hrsg. v. Tänzler, Dirk; Knoblauch, Hubert; Soeffner, Hans-Georg, S. 157-171. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Ulbert, Cornelia 2005. »Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik: Theoretische Ansätze und methodische Herangehensweisen«, in *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, S. 9-34. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Vogd, Werner 2007. »Empirie oder Theorie? Systemtheoretische Forschung jenseits einer vermeintlichen Alternative«, in *Soziale Welt* 58, 3, S. 295-321.
- Walter, Jochen 2005. »Systembegriffe und Systemmetaphern in der Politikwissenschaft und in den Internationalen Beziehungen«, in *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 12, 2, S. 275-300.
- Weber, Cynthia 2005. *International relations theory: a critical introduction*. London; New York: Routledge.
- Weller, Christoph 2002. *Die massenmediale Konstruktion der Terroranschläge am 11. September 2001. Eine Analyse der Fernsehberichterstattung und ihre theoretische Grundlage (IN-EF-Report 63/2002)*. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden.
- Weller, Christoph 2003. »Internationale Politik und Konstruktivismus. Ein Beipackzettel«, in *WeltTrends* 41, S. 107-123.
- Weller, Christoph 2005. »Perspektiven eines reflexiven Konstruktivismus für die Internationalen Beziehungen«, in *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, hrsg. v. Ulbert, Cornelia; Weller, Christoph, S. 35-64. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Wendt, Alexander 1999. *Social Theory of International Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Werron, Tobias 2007. »Publika. Zur Globalisierungsdynamik von Funktionssystemen«, in *Soziale Systeme* 13, 1-2, S. 381-394.
- Zorn, Carsten 2007. »Moderne Selbstbeschreibungsverhältnisse. Konkurrenz, funktionale Differenzierung und latente Leistungstransfers im Prozess der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaft«, in *Soziale Systeme* 13, 1-2, S. 230-241.